

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

zum

Freien Schwarzwälder.

Nr. 99.

Wildbad, Mittwoch, den 14. Dezember

1910.

Von deinem Leben.

Siehst du den eigenen Schatten vergehen
Still an der Mauer,
Siehst du die ziehende Wolke verwehn
Im Regenschauer,
Siehst du den steigenden Morgentrauch
In Nichts verschweben —
So siehst du Anfang und Ende auch
Von deinem Leben. Emil Claar.

Der Freihof.

Ein oberländischer Dorfroman von Margarete Gehring
(Mary Seehardt).
(Fortsetzung.)
20. Kapitel.

Der Herr Professor.

Auch auf dem Schaafshofe hatte sich vielerlei verändert. Die Familie hatte sich um vier Köpfe vermehrt. Zwei große, derbe, blondköpfige Jungen sah man in Wind und Wetter herumspringen; der Älteste, Magnus, ersparte seinem Vater schon fast einen Kleinknecht, und Mandus, war ganz nach seinem Bruder geschlagen. Kein Wunder, daß die Eltern stolz auf ihre Buben blickten.

Sie hatten bisher immer recht glücklich miteinander gelebt, und die Botenlifel, die doch das tägliche Brot auf dem Hofe war, konnte es bezengen. Nicht ein unrechtes Wörtchen war zwischen Christliebe und der Schnur gefallen, und wie aufmerksam auch die Liesel jahraus, jahrein das Ehestandsbarometer auf dem Schaafshofe beobachtet hatte, es hatte immer auf „Gut Wetter“ gehandelt.

Nur einmal war Christliebe ganz aus dem Häuschen geraten, und das war erst vor wenigen Wochen gewesen; da hatte der Wildbacher Storch zwei derbe, pausbäckige Mädel auf einmal in die buntemalige Wiege des Schaafshofs gelegt. „Du lieber Gott!“ hatte sie gebarnet, „das ist des Segens zu viel auf einmal!“ Aber was half's — die kleinen Schreihälse waren einmal da und blieben ruhig in der Wiege liegen, unbekümmert darum, daß der ganze Haushalt durch sie auf den Kopf gestellt wurde; sie waren mit guten Stimmitteln begabt, gediehen aber trotz ihres vielen Schreiens prächtig, und der Bauer war seelenbergnügt. „Die schauen ja eins alturaz so aus, wie's andere!“ sagte er stolz und zufrieden: „die lernen man einmal später gar nit auseinanderkennen.“

Sie glichen wirklich einander, wie ein Ei dem andern, und man mußte der einen ein rotes und der andern ein blaues Bändchen um den Käppchenärmel machen, um unterscheiden zu können, welches die Minna und welches die Anna war. Wenn Mandus den schweren, plumpen Kinderwagen nach dem Grasgarten hinausfutscherte und sagte: „Grohmutter, ich dächt', wir hätten nun Kinder

genug für alle Zeit,“ da gab sie ihm recht und fügte hinzu: „man muß es ja nehmen, wie's der Herrgott eben schickt, aber mit der Ruh ist's vorbei auf lange Zeit. Wenn sie doch neer erst aus dem Größten heraus wären!“

Eines Morgens, als Christliebe den Kopf zum Fenster hinausstreckte und hinauffah nach dem Hänschen der Botenlifel, glaubte sie, der Schlag sollte sie rühren. „Ja ist denn das Frauensmensch gar närrisch geworden? Kathrin, schnell lauf und schau, ob es die Möglichkeit ist!“ so rief sie der Schnur zu, die in der Küche Milchfatten abfahnte, und die Kleinmagd und Großmagd und die Jungen, die eben zur Schule wollten, kamen mit angelaufen und harrten mit offenem Munde zum Fenster hinaus, am Häuschen der Liesel stand ein Maurer und strich es von unten bis oben rosenrot an!

Das ging über das Begriffsvermögen der Bäurin. „Die frist wahrlich in Gott nach der Hochmütstempel in ihren alten Tagen“, rief sie fast vorzig, und als gar die Großmagd erzählte: „ja, Frau, ich hab's gesehn schon gewährt: und eine Stiege will sie auch in die Oberstube hinauf bauen lassen statts der Leiter, auf der sie bislang zur Dachstube emporgestiegen ist“, da geriet Christliebe ganz außer Rand und Band: „und das sagst mir erst heut, du Dumme?“ rief sie, „lieber Gott erbarm dich, daß sie nit ganz den Verstand verliert!“

„Ja, und Vorhänge will sie auch in die Oberstube machen“, berichtete die Großmagd weiter, „mit roten Blumen welche —“

„Wundern sollt's mich nit,“ unterbrach sie die Bäurin, „wenn du sagtest: auch ein Klavier will sie in die Oberstube stellen und ein Türmlich aufs Dach setzen wie der Dachreiter auf dem Altenauer Kirchbache. Rein, ich sag's ja immer, was der Mensch noch derliebt in seinen alten Tagen!“

„Aergert Ent nit so, Bäurin!“ beschwichtigte sie die Magd; „sie ist halt wahrscheinlich froh, daß sie ihren Ferdinand los ist; mit dem hat sie's so nit rosig gehabt auf der Welt.“

Aber Christliebe konnte sich nicht beruhigen; kaum konnte sie die Zeit erwarten, bis die Botenlifel kommen und nach der Marktwart fragen würde.

Um so mehr freute die sich über ihr rosenrotes Häuschen. Immer von neuem flatterte sie auf der Leiter hinauf ins Oberstübchen und malte sich's in Gedanken aus, wie prächtig sich das ausnehmen mußte, wenn erst alles fertig war da oben, denn sie hatte wirklich große Dinge vor. Die Wände sollten einen maigrünen Anstrich mit himmelblauer Kaute erhalten, und dann, wenn der Maurer aus dem Hause wäre, wolle sie die Dielen frisch schewern und die regenbogenfarbig beschlagenen Fenster blankputzen, und dann — ja die Treppe! die mußte der Tischbachs Konrad auch so schnell wie möglich zimmern, denn —

Ja, warum denn mir?

Nun das mit der Treppe blieb ja vorläufig, aber alles

andere wurde ausgeführt, und als es fertig war und der Wind durch die offenen Fenster hereinwehte und die geblühten Vorhänge aufbauschte, da stand sie strahlend in der Tür und staunte die Herrlichkeit an und sagte halblaut vor sich hin: „so, nun kann er in Gottes Namen kommen!“

Ja, wer denn nur?

Wer hätte so etwas gedacht! Eine gar noble Bekanntschaft hatte die Lisel vor einiger Zeit auf einem ihrer Botengänge gemacht und wunderbarerweise keiner Menschenseele etwas davon verraten.

Unten im Nidgrund in der „Sonne“ logierte seit einiger Zeit ein feiner Herr, der seiner Aussprache nach weit her sein mußte und den ganzen Tag über weiter nichts tat, als daß er in Bergen und Tälern und auf den Nachbardörfern herumließ und Bilder malte, „grausam schöne Bilder“, wie die Sonnenwirtin der Lisel erzählte, „so wie sie die vornehmen Leute in der Stadt in der guten Stube haben“, mit breiten goldenen Rahmen und alles ganz wahrhaftig und natürlich, so wie es lebt und lebt. Sie hatte ihn selbst schon öfters von weitem sitzen oder wandern sehen, wenn sie mit ihrer schweren Bürde mühsam den Berg hinauffrag.

Einmal jedoch ist sie direkt mit ihm zusammengetroffen, und das ging so zu. Sie war eben wieder aus der Stadt gekommen und stieg in der sengenden Mittagsglut auf dem steinigen, vom Wetter zerrissenen Fußpfade den Berghang hinauf nach der Waldstraße, im stillen schon sich auf den Augenblick freuend, wo sie am Walde saum oben beim Jägerkreuz auf dem bemossenen Steine würde ausruhen können, wie sie das auf ihren Botengängen immer getan. „Ach, ist das ein Weg!“ seufzte sie, „so heil und beschwerlich wie der Weg zum Himmel, wie ihn der Paterherr neulich in der Predigt beschrieben hat.“

Sie hatte recht, es war kein leichter Weg; das Steingeröll, das den Pfad überall bedeckte, wo nicht die kahlen Felsrippen des Tonchiefers zutage traten, gab bei jedem Schritte unter dem Fuße nach, und die hie und da den Weg durchfurchenden tiefen Wetterrinnen geboten Vorsicht. So setzte sie, die Hände in die Hüften stemmend, bedächtig einen Fuß vor den andern und kam den Tannen immer näher, in deren Schatten das Jägerkreuz sich barg, von Wachholdern und wilden Rosen umwuchert. Hie und da zur Rechten oder Linken des Weges stand ein zartblättriger Strauch mit grünen Hefschlehen, ein Wachholderbüschel oder eine kurze, knorrige Felsenkiefer, deren bloßliegende Wurzel wie eine braune Schlange über den Weg lief, oder ein Busch mit zarten, rosenroten Hedenröschen, dazwischen große, gelbblühende Winterbüsche. Endlich war der Saum des tiefschattigen Waldes erreicht.

Tief unten im Tale brauste das Wehr, und die großen dreigliedrigen Tannenslöhe glitten schweigend auf der spiegelglatten Fläche des Flusses hinab. Oben rauschten die alten Tannen im hohen Bergwalde, und weiße Wolken schälchen schwammen im Blauen.

„Gott sei Lob und Dank, daß es soweit geschafft ist!“ wollte sie eben sagen, da blickte sie auf und blieb betroffen stehen, denn vor ihr auf dem Steine saß der Fremde aus der Sonne und malte auf eine Leinwand, die er vor sich auf einem Gestell stehen hatte. Unschlüssig blieb sie einen Augenblick stehen und gedachte schon weiterzugehen; aber die Lust drückte und nahm ihr fast den Atem, und es war doch gar zu neugierig, zu sehen, was er eigentlich malte. Darum begann sie sich kurz eins ändern; „mit Verlaub“, sagte sie, und setzte sich neben ihn auf den Stein, der Platz genug für beide bot. „Bitte“, antwortete er freundlich, „die Ruhe wird Ihnen wohlthun, liebe Frau, nach dem jähern Anstieg.“

Lisel stand ganz starr vor Staunen, als sie das fast fertige Bild sah. „Nein“, rief sie und bemühte sich, „nach der Schrit“ zu sprechen, „solst“ man meinen, daß es die

Menschenmöglichkeit wär, so was zu schaffen mit einer Menschenhand?“

Es war wirklich wunderbar, was sie sah. Auch nicht ein Strich fehlte auf dem Bilde und alles leuchtete in natürlichen Farben! Da lag es ausgebreitet in der Tiefe, das schimmernde Tal, dort zu Füßen, dicht an den Berg sich anschmiegend, das Dörfchen Eichgrund mit dem neuen Pohnhose und den großen Holz- und Schieferlagerplätzen; dort schimmerte sie auf dem vorspringenden Hügel von den Häusern des Dorfes umgeben wie die Mücke von den Mücken, die neue Kirche von Nadevitz, und zur Rechten tief unter trat der Strom aus den Bergen des Oberlandes heraus, eine breite, blinkende Fläche bildend, ehe er sich schäumend über das breite Wehr hinabstürzte und in grünen Ufern hinwallte zu der aus duftiger Ferne grühenden Stadt, in deren Mauern sie heut gewohnt hatte. Sogar die Höhe fehlten nicht, und die Leute auf den Feldern. Was Lisel aber am allerwenigsten fassen konnte, war ein anderes: ganz im Vordergrund des Bildes schritt eine Frau mit einer schweren Korblast auf dem Rücken den Berg herauf, nur mit wenigen flüchtigen Strichen erst ganz kurz angedeutet und doch deutlich erkennbar, und die Frau war sie selbst, die Botenlisel von Wildbach! Mit fast abergläubischem Staunen starrte sie auf ihr Bild und schlug unaufhörlich die Hände ineinander und rief: „Nein, so was! Sie glauben's nit droben, wenn ich's erzähl!“

Der Maler war ein freundlicher, gesprächiger Herr und schien sich über Lisels Staunen zu freuen. Wenigstens hatte es den Anschein so, denn er fragte sie eingehend nach dem „wohin?“ und „woher?“ und als sie ihm flüchtig Bescheid getan hatte, nötigte er sie, doch noch eine Weile bei ihm zu rasten. „Wenn ich Ihnen nit hörd“, Herr Malermeister?“ sagte Lisel. „Nicht im Geringsten, liebe Frau“, war die Antwort; „ich unterhalte mich gern mit den Leuten vom Lande; die wissen einem immer viel zu erzählen, wovon man in der Stadt nichts erfährt. Ich bin aber nicht Malermeister, sondern Professor. Professor Winterfeldt ist mein Name und Sie heißen?“

„Die Leute in Wildbach nennen mich immer nur die Botenlisel, eigentlich aber heiß' ich anders; aber daß Sie ein Professor sind — nein, das häit' ich nimmer gedacht, daß die auch Bilder malen können. Ich hab' immer gemeint, die können nur die fremden Sprachen. Mein Großvater selig war Schullehrer; der hat oft gesagt: Wenn ich die fremden Sprachen gelernt häit', alsdann häit' ich auch ein Professor werden können wie die Lehrer an den Stadtschulen! Aber warum malen Sie denn die Bilder, Herr Professor?“ „Weil es mir Vergnügen macht, liebe Frau, und überdies gehdrt es auch zu meinem Verufe, denn ich bin auch ein Lehrer, aber ein Lehrer an einer großen Kunstschule, wo junge Herren das Malen lernen. Jetzt will ich mich einige Monate hier in der Stille aufhalten, um mich zu erholen und Skizzen zu sammeln. Wissen Sie, was Skizzen sind, liebe Frau?“

Lisel sah ihn dummt an, und sagte nichts.

„Sehen Sie, Skizzen das sind so kleine Bilderchen, die man nur ganz flüchtig, aber dabei doch ganz naturgetreu hingzeichnet, und nach denen man darhmit, wenn man Zeit und Lust hat, schöne große Bilder malt. Sehn Sie her, das sind Skizzen.“

Damit zog er ein grauleinnes Buch aus dem Ranzen, der neben der Staffelei lag, und schlug es auf. Lisel stieß einen lauten Ruf der Verwunderung aus — das waren ja die Sonnenwirtsleute von Eichgrund, und das war der Aensbachs Traugott von Nadevitz, der so schön Klarinette blasen kann, und das der alte Schulze von Fischbach mit der Stummelpfeife — ganz lebhaftig, obwohl nur mit einigen Strichen gezeichnet! „Nein, so was! „Ach, mich könnten S' am Ende auch einmal abmalen, Herr Profes-

... sie ganz begeistert, „ich hab' noch gar kein
... mir.“
... gern, liebe Frau“, erwiderte er lächelnd;
... komme ich einmal hinauf nach — wie hieß
... Ihr Dorf?“ „Wildbach, Herr Professor!“
... Wildbach also. Gibt's denn da oben sonst noch
... was zu malen?“

(Fortsetzung folgt.)

In den Klippen zerschellt.*)

... Hafen von Malaga an der großen Mole lag
... „Gneisenau“ vor Anker.

... seiner Regen hatte eingeseigt und von See her
... ziemlich starke Dämmung auf. Der Kommandant
... dem Barometer.

... mm“, sagte er, „es muß draußen im Atlantischen
... weht haben. Die Dämmung kommt von draußen
... Straße von Gibraltar. Hoffentlich haben wir
... leichtes Wetter zur Schießübung.“

... Oberleutnant von Werder auf seine Wache ging,
... unverändert weiter. Auch Wind war aufgekom-
... Himmel hatte sich vollständig bezogen. Nur die
... Leuchttürme bligten und blinkten in die Nacht

... Regen Matschte unaufhörlich weiter auf Deck,
... ging höher, und der Wind, der bisher vom
... weht, drehte nach See zu. Die Fregatte lag
... nicht weit von der Mole, an deren Ende
... seinen Schein warf. Schäumend kamen
... immer höher, und als Oberleutnant von Wer-
... Wache übergab und zur Koje ging, wehte es be-
... Aber niemand an Bord machte sich Sorge.

... an der südspanischen Küste blies der Terral hin-
... rüchtig, aber selten hielten Sturm und Dämmung
... Nur wenn der Sirollo von Afrikas Gestade
... aufsprang, und die See bis in die Tiefe auf-
... er es hier draußen ungemütlich. Drinnen im
... lagen die Fahrzeuge zwar geschützt, aber
... auf der Reede sah trotz der Mole die schwere
... Schiff vor Anker böse genug.

... Kommandant Werder erwachte durch das heftige Kol-
... Schiffes. Der Morgen lag trüb über dem Wasser.
... schäumten die Wellen und der Gischt flog an den
... rump, welche vor dem Kopf der Mole aus dem
... wippen.

... weißt ja niedlich“, sagte Oberleutnant von Wer-
... fuhr der Wind durch die Raan. Da hörte
... den Pfiff: „Alle Mann klar zum Manöver!“
... er den Anzug und eilte auf seine Station
... mast des Oberdecks.

... Kommandant stand mit dem wachhabenden Of-
... dem ersten Ingenieur auf der Brücke und schaute
... Binnenhafen zu. Offenbar überlegte er, ob es
... sei, dahin zu dampfen. Das Schiff stampfte
... auf und nieder und ruckte verschiedentlich in
... des Bugankers ein, vor dem es lag. Wind und
... von Minute zu Minute zu. Auf der langen
... den Neugierige, die das wilde Schauspiel mit
... verfolgten.

... der Anker nicht hält!“ schoß es Oberleutnant
... durch den Kopf. Dann strandete die Fregatte
... und wurde von der tobenden See zerschlagen.
... Maschine klar zum Dampfen war? Wenn wenig-
... stens Feuer hatte, konnte man zur Not die freie
... ren, wo das Schiff sicherer war als dicht an der

... vorstehende Schilderung entnehmen wir dem neuen (11.)
... fachen in dem Verlage von Wilhelm Köhler z. Minden
... in 100 000 Exemplaren erschienenen illustrierten Deut-
... schen Kalender für 1911, in elegantem Einband. (Preis M. 1.—)

... Da ertönte das Kommando von der Brücke: „Meister,
... Anker klar machen zum Schlippen!“ Der Schlipper, der
... die schweren Glieder der Ankerkette im Schiff hielt, wurde
... geschleppt und die Kette schoß klirrend in die tosende Flut.
... Die Maschine ging an und die „Gneisenau“ hielt auf die
... offene See hinaus.

... Schwer kämpfte die Fregatte mit den tosenden Bre-
... chern, welche nun über das Deck wegschäumten. Von seinem
... Plage aus hörte Oberleutnant von Werder zweimal das
... Klingeln des Telegraphen im Maschinenraum. Der Kom-
... mandant selbst gab das Signal auf äußerste Kraft voraus,
... das Vorzeichen für die Maschine.

... „Wenn wir nur die offene See erst hätten und von
... diesem Steindamm und den Klippen loskämen!“ wünschte
... Werder im stillen. Das Schiff war in schwerer Seerut,
... daran war kein Zweifel. Und wie er die Entfernung zwi-
... schen Mole und Schiff mit den Augen überstog, merkte er
... zu seinem Entsetzen, daß die Maschine nicht mehr die Kraft
... hergab, um das Schiff durch die brüllende See, die schwer
... hineinschlug, ins offene Meer zu bringen. Wieder tönte
... das doppelte Klingeln des Telegraphen unten in der Ma-
... schine. Durch das große Oberlicht sah Oberleutnant von
... Werder den Hub der Kolbenstangen, die Umdrehungen der
... Wellen waren gering. Das Schiff trieb den Klippen zu,
... es mußte rettungslos stranden.

... Vielleicht wenn man den Steuerbordanker fallen ließ?
... Durch den heulenden Wind und die donnernde See gestellte
... das Kommando: „Fallen Steuerbord Anker!“ Das
... schwere Eisen rasselte durch die Kläsen, aber das Schiff
... trieb weiter, der lochenden Brandung zu; auf dem steini-
... gen Grunde sah der Anker nicht mehr. Damit war das
... Schicksal der Fregatte besiegelt. Das Signal mit der Glocke
... drang graufig durch das Toben der Elemente: „Schotten
... dicht!“

... Mit Grausen sah Oberleutnant von Werder, wie das
... unglückliche Schiff von den Wellen immer näher an das
... schäumende Werderben gestoßen wurde. Schon wäshen
... die Brecher über das Ende der Mole und vertrieben die
... Schiffer und Stabtleute, welche schrien und riefen, ohne
... das Geringste für das gefährdete Schiff tun zu können.

... Da stieß das Schiff mit dem Heck hart auf. Alle
... wußten es, das war der Anfang des graufigen Schauspiels,
... das vielleicht mit dem Werderben aller endete. Eine un-
... heimliche Ruhe hatte sich der Besatzung bemächtigt. Ord-
... nungsgemäß wurden die beiden Rettungsboote an Back-
... bord, das dem Lande zugekehrt war, zu Wasser gelassen und
... eine große Troffe achteraus gebracht. Dann klang wieder
... die Schiffsglocke schaurig und gellend: „Alle Mann aus
... dem Schiff!“

... Die „Gneisenau“ krachte in allen Fugen, das Deck
... bebte, die Masten zitterten. Wieder und wieder prallte es
... auf den steinigen Grund.

... Das Werderben stand vor den Augen der Besatzung.
... Tropfen trat alles auf das Glockensignal ordnungsgemäß
... an seinem Plage an. Selbst die Schiffsjungen standen
... an den Stellen, wo sie sonst bei Bootsmannövern gemustert
... wurden. Es waren blutjunge Burschen unter ihnen. Auf
... manchem jungen Gesicht stand der bleiche Schrecken, aber
... trotzdem ruhten ihre Blicke voll Vertrauen auf den Of-
... fizieren.

... „Jetzt muß jeder sich helfen, wie er kann!“ rief der
... Kommandant ihnen zu.

... Das Schiff stieß jetzt vorn und achtern auf und lag
... gegen die Klippe, die der eigentlichen Mole vorgelagert
... war. Der Gischt der Brandung zwischen Schiff und
... Klippe sprühte schäumend auf, trotzdem setzten die ersten
... der Besatzung von Bord in verzweifelttem Sprunge hin-
... über. Sie sahten glücklich Fuß und rannten auf die Mole.
... Wenige Minuten darauf schlugen die Wellen bereits über
... der Klippe zusammen. Die klargemachten Boote der Back-
... bordseite zerschellten im Augenblick an den Klippen, das
... Schiff holte bereits schwer über, von der fürchtbaren See

hin und her geworfen. Vom Ausbau des Fallreeps aus wurden Leinen auf die Mole geworfen. Schon sprangen verzweifelte Springer in die Brandung, um das Land zu gewinnen, durch das Tosen der Wellen retteten sich die einen, andere wurden gegen die Klippen und das überholende Schiff geworfen, mit zerfallenen Köpfen und Gliedmaßen für einige Augenblicke an die Oberfläche gestoßen und dann von der tobenden Brandung verschlungen.

Hölzer und Planken trachten, als die ersten Leinen festgemacht waren. Mann für Mann der Besatzung suchte an diesen Leinen im Kurzhang oder mit Händen und Füßen sich festklammernd den rettenden Steindamm zu gewinnen. Andere sprangen trotz der Warnung der Offiziere wieder in die Brandung. Das Schiff holte schwer über, und mit bleicher Sorge schauten Kommandant und Offizieren nach den Masten und Rahen. Sie mußten bei der schweren Schlagsee jeden Augenblick herunterkommen und noch manchen Braven zerschmettern. Niemand traute sich in die rettende Tafelage hinauf, welche auch beim Sinken des Schiffes frei bleiben mußte. Die Posten unter den Masten wurden auf Befehl des ersten Offiziers geräumt.

Oberleutnant Berder sprang noch immer auf seinem Platz hinter der hohen Reeling, als der Kommandant ihm winkte und in den Bogenschwall deutete. Da rang Leutnant Detting mit den Wogen. Ohne sich zu besinnen, sprang Oberleutnant von Berder in die tobende Flut. Er hatte einen Augenblick vorher einen Matrosen zurückgehalten, als er in die Brandung setzen wollte, nun stürzte er sich selbst hinein. Eine Welle faßte ihn, brausend und zischend schlug die Flut über ihm zusammen. Mit verzweifelterm Stoß arbeitete er sich empor und ergriff den ertrinkenden Kameraden. Da faßte ihn auf neue die See. Er fühlte es, wie er gegen die Steine geschlagen wurde, ein dumpfer Schlag traf den rechten Arm, da faßte er mit aller Verzweiflung eine Leine, welche in die See hing, mit der Linken, mit den Zähnen und den Fingern klammerte er sich daran, die Leine wurde von der Mole aus angeholt und als ihn die letzte Kraft verließ, zogen ihn und den leblosen Kameraden ein Duzend Hände auf die Steine. Er war gerettet.

Stehend fauste der Sturm über die Mole, die Wellen schlugen höher und höher, mit Grausen sah Oberleutnant von Berder die Unglücklichen an Bord. Auf der Brücke standen noch immer der Kommandant, der erste Offizier und der Ingenieur. Auf dem Kartenhaus lauerten einige Schiffsjungen und stierten in die furchtbare Brandung. Da kroch es von Steuerbord heran, grünlichgrau, schäumend, tosend — ein furchtbarer Schlag!

Als der Gischt sich verließ, waren Brücke und Kartenhaus verschwunden.

Oberleutnant von Berder wollte eine Leine greifen. Er blühte sich, um sich zu entfernen, da empfand er einen stechenden Schmerz im rechten Arm; schlief sank dieser an der Seite nieder. Da schrie er drei Leuten in der Tracht der Stiersechter zu, und deutete auf die Leinen. Die verstanden ihn und warfen die Leinen an Bord. Mann und Mann rettete sich an ihnen auf die Mole.

Der Kommandant und der erste Ingenieur waren sofort verschwunden. Nur der erste Offizier kämpfte furchtbar mit dem Tode. Schauernd sah Oberleutnant von Berder, wie der Kamerad mit schmerzverzerrten Zügen schwer mit den Wogen rang. Beide Arme hatte er auf Bootstrümmen gelegt, welche ihn über Wasser hielten. Vom Land aus warfen die Geretteten ihm Bindfäden, die am Ende beschwert waren, zu, er sollte eine diese Leine daran zu sich herüberholen. Oft genug fielen sie in seiner Nähe in die Wogen, dann streckte er wohl die Arme darnach aus, aber er machte keinen Versuch, durch einen kräftigen Schwimmschlag die rettenden Enden zu erreichen.

Aus der Tafelage retteten sich die letzten der Besatzung. Unten kämpfte noch immer der unglückliche erste

Offizier mit dem Tode. Offenbar waren ihm die zertrümmerten Glieder, als er von der Brücke in die Flut gesprungen wurde.

Da trieb ein Boot durch die tosende Flut. Der erkannte Oberleutnant von Berder den Seeladen hart mit acht Jungen in der Ruderpinnakel. Die drängten die Unglücklichen gegen die Klippe; man mußte sie hier zerschellen. Oben auf dem gestürzten Felsen stand ein geretteter Matrose. Sofort in die See, ging ins Boot und brachte es glücklich die Brandung frei vom Schiff. Wohl gingen die freien vom Schiff noch viel höher, aber trotzdem das Boot wohl an den Strand gebracht. Da lag der erste Offizier in seiner Todesqual.

„Den Kapiänleutnant müssen wir retten“, er den anderen zu und das Boot drehte auf der linken Seite. Zweimal rollte die See schwer über ermatteten Schiffsjungen legten sich mit letzter Kraft die Riemen, da stieg ein ungeheurer Wasserberg auf, fast senkrecht hob sich das Boot, ein gellendes — und hieloben wurde das Fahrzeug von der Brandung gegen die Klippen geschleudert. Die Schiffsjungen spälten die Wogen an Land; ein Wunder kam er durch die Brandung ins Meer.

Draußen aber in der tosenden Flut lag das Schiff und die Wellen brauseten darüber hin.

Zwei Tage noch hatten Meer und Sturm, dann stante der Wind ab und die Dämmung von

Als der Zug durch das Löwentor der hohen Mauer des Friedhofs schritt und das kleine voll Flamendst und leuchtender Farben vor sich schauten die Offiziere einander mit ersten Blicken an. Vor drei Tagen waren sie hin und der Kamerad, der sie geführt und ihnen auf den wunderbaren Strand und die blühenden gegönnt hatte, wurde nun zur letzten Ruhe gebracht. Ernst und feierlich klangen die Worte des ersten Offiziers, die Salven rollten über die offenen Gräber. Der Offizier legte dann einen schlichten einfachen Namen der Ueberlebenden nieder, die Flut wengewinde mit schwarzen, goldbedeckten Schilde die Ruhesätte, und wieder ging der Zug hinab. Die letzte Pflicht gegen die Kameraden fällt.

Literaturrätzel.

Wieland	
Schiller	
H. v. Kleist	
Scheffel	
Shakespeare	
Cammoens	
Homer	

In die leeren Felder sind Werke der obenstehenden zutragen, berart, daß die Anfangsbuchstaben von oberem Teilhelden eines berühmten Trainerspiels bezeichnet, ebenfalls auf der Tafel aufgeführt ist.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung des Gruppenrätzels in voriger Nummer.

Dem ewig jung das Herz verblieben,
Dem ist das Leben ewig jung!
Am Morgen: Strelkerlust und Lieber,
Am Abend — die Erinnerung.

(Calm)

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Berantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.



Böhlinger unter einem von Badnang kommenden Personenzug und wurde sofort getötet.

Ein Unfall, der schlimm hätte ausfallen können, widerfuhr dem Schultheiß Böhm von Amlichagen DA. Gerabronn. Er fiel von einem Scheunenbalken in die Tenne, glücklicherweise aber auf einen Bund Stroh, der den Sturz milderte. Immerhin hatte der Sturz eine mehrere Stunden dauernde Bewußtlosigkeit zur Folge.

Beim Baumfällen wurde dem ca. 70jährigen Kaspar Bähr in Abtsgmünd von einem niederfallenden Stamm die Wirbelsäule abgeköpft, sodaß der Tod kurze Zeit darauf eintrat.

Die Polizei in Pforzheim verhaftete den Tagelöhner Georg Gottfried Ruf aus Döbel, der sich bis zur Bewußtlosigkeit betrunken hatte, schaffte ihn ins Gefängnis und brachte ihn von dort ins Krankenhaus, wo er an Alkoholvergiftung starb.

Auf der Jeche „Bruchstraße“ bei Dortmund sind vorige Nacht fünf Bergleute beim verbotswidrigen Benutzen der Seilschicht in einen Bremschacht abgestürzt. Drei waren sofort tot, einer starb im Krankenhaus, der fünfte ist sehr schwer verletzt.

Gerichtssaal.

Ein Opfer der Schundliteratur

Ist der 18jährige Kaufmannslehrling Max Nählert geworden, der sich vor der Heilbronner Strafkammer wegen Unterschlagung von 18 780,60 Mark zu verantworten hatte, die er im Auftrag seiner Firma, der Getreidehandlung Albert Eißig hier bei Nümmeln erhoben und mit welcher Summe er durchbrannte. Er erzählt, daß er sich einmal Amerika habe ansehen wollen, das Lesen von Karl May's Reisebeschreibungen und der Buffalo-Bill-Bücher habe den Plan, übers Wasser zu gehen, in ihm reifen lassen. Den Entschluß habe er schon einige Wochen zuvor gefaßt und er habe ihn ausgeführt, sobald er wieder, wie es öfter geschah, eine größere Summe Geldes in die Hand bekam. Nählert hat sich vor seiner Abreise Leberzieher, Gut, Mägen und einen Stock gekauft und setzte sich, auf diese Weise unkennlich gemacht, am Tage des Unheils, am 16. November, in den hier 11.20 Uhr vormittags abgehenden Berliner Schnellzug. In Würzburg kaufte er sich noch eine goldene Uhr und eine Pfeifflasche und kam dann unangekündigt bis nach Hamburg, trotzdem sein Zug auf freier Strecke zweimal gründlich durchsucht wurde. Auch dem Detektiv entwich er, der auf dem Bahnhof in Hamburg aufgestellt war. Er kam dort kurz vor Mitternacht an, stieg in eine Droschke und fuhr in die Wohnung eines Freundes namens Esfinger. Dessen Adresse war von Heilbronn aus bereits festgesetzt und dort erfolgte auch die Verhaftung des Nählerts, ehe er kaum recht angekommen war. Ueber Briefe, die von einem Fräulein an ihn geschrieben und gefunden wurden, verweigert er die Auskunft. Staatsanwalt Dr. Frank bemerkte hierzu, die Erhebungen hätten ergeben, daß unlaute Beziehungen nicht vorliegen. Die Berechnung ergibt auch, daß Nählert kein unsolider junger Mann war, er hat weder dem Wirtshausbesuch gefröhnt noch sonst einer Leidenschaft gehuldigt. Von dem Geld hat er nur etwa 200 Mark verbraucht und zwar zu den oben genannten Anschaffungen und für Fahrgehalt. Alles übrige wurde wieder beigebracht. Als Handelschüler wird dem Angeklagten von dem Zeugen Professor Rath, ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt, Buchhalter Reichen (bei Eißig) bekundet, daß die Firma in den jungen Mann volles Vertrauen gesetzt habe, da er fast zwei Jahre lang alle Kommissionen richtig besorgt und öfters größere Geldsummen in die Hand bekam. Als Zeugen wurden weiter vernommen Kassier Korb (bei Nümmeln) und ein Kaufmannslehrling namens Wagner, mit dem sich der Angeklagte über seine Pläne besprochen hatte. Es war für die Verteidigung (Rechtsanwalt Dr. Eppinger) nicht schwer, mildere Umstände für den Angeklagten darzustellen, er wurde zu sieben Monate Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft und zur Tragung der Kosten verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

Halle a. S., 10. Dez. Die Strafkammer verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur des „Halle'schen Volksblattes“, Otto Kiebuhr, wegen Beleidigung der im September mit Orden bedachten hiesigen Polizeibeamten zu einer Geldstrafe von 600 Mark.

Luftschiffahrt

Breslau, 11. Dez. Ingenieur Hans Gahn gedachte heute Nachmittag einen Fallschirm-Abstieg aus mehreren hundert Meter Höhe auszuführen. Als nun der Fesselballon, mit dem Gahn dazu aufsteigen wollte, von der Gasanstalt durch 36 Männer nach dem Flugplatz transportiert werden sollte, riß er sich unterwegs beim Ueberlegen der Taus über Telegraphendrähte mit dem bereits eingestiegenen Ingenieur los. Er landete, nachdem der Luftschiffahrer die Reißleine gezogen hatte, in Pola nowitz, vierzig Kilometer von Breslau. Gahn wurde dabei leicht verletzt, der Ballon beschädigt.

Bermischtes.

Der Roman der Näherin.

Bei Octave Mirbeau, dem bekannten Pariser Schriftsteller, erschien eines Tages ein ärmlich gekleidetes, blaßes, ältliches Mädchen, in der Rechten ein ziemlich umfangreiches Manuskript. Der Dichter wußte sofort, welches Anliegen die Besucherin ihm vorbringen wollte. Ohne ihre Ansprache abzuwarten, sagte er: „Sie haben einen Roman oder ein Theaterstück verfaßt und bringen Ihre Arbeit mir, damit ich sie durchlese und Ihnen einen Verleger verschaffe oder Ihr Stück einem Theaterdirektor empfehle. Ich bedauere, Ihre unangesehene Bitte nicht erfüllen zu können. Ich kann leider meine Zeit der Begutachtung von dilettantischen Arbeiten nicht widmen.“ Das Mädchen starrte ihn stumm an, nickte kaum merklich und wandte sich, um zu gehen. „Bleiben Sie!“ rief Mirbeau. Der leidensvolle Zug in ihrem

Frankhaft bleichen Gesicht hatte ihn ergriffen. Er lud sie zum Sitzen ein und ersuchte sie, ihm darzulegen, was sie zur Schriftstellerei getrieben. „Ich heiße Marguerite Audouy“, begann sie, „ich bin eine Näherin. Ich bin aus der Provinz, kam als fünfzehnjähriges Mädchen nach Paris und habe hier als die Kämmerin einer armen Arbeiterin, die anständig bleiben will, durchgemacht. Vor einem Jahr fiel es mir ein, einen Roman zu schreiben, in den ich mein eigenes Schicksal hineinweben wollte. Tagsüber saß ich an der Nähmaschine und während der Nacht schrieb ich. Da lernte ich einen jungen Dichter kennen, der arm, unbekannt und krank war. Dem las ich meinen Roman vor. Er gefiel ihm. Er forrierte das Werk, denn es wimmelte von orthographischen Fehlern. Als er mit seinen Korrekturen fertig war, schrieb ich den Roman nochmals ab. Der junge Poet wollte ihn einem Verleger überreichen. Er kam nicht dazu, denn er starb plötzlich. Ich schickte selbst das Werk einem Verleger, man retournierte es mir. Inzwischen hatten sich meine Verhältnisse verschlechtert. Durch die Näh- und Nachtarbeit wurden meine Augen sehr angegriffen. Ich kann jetzt nur wenig arbeiten, lebe daher sehr kümmerlich. Meine letzte Hoffnung ist dieser Roman. Täuscht mich diese Hoffnung, dann...“ Sie verstummte. „Ich werde den Roman lesen“, sagte Mirbeau. Er las ihn. Vor einigen Wochen ist dieser Roman mit einer begeisterten Vorrede von Octave Mirbeau erschienen: „Marie-Claire“, so lautet der Titel des Werkes, das schlicht und doch ergreifend das Lebensschicksal eines armen Mädchens erzählt. Und dieser Roman der armen Näherin schlug ein. Man bezeichnet ihn im „N. Wiener Tagbl.“ geradezu als das „Buch der Saison“ und meldet ferner: Die Herzogin von Kohan als Vertreterin des Pariser Schriftstellerinnenvereins überreichte der Autorin einen Preis von 5000 Franken, der nun auch der Preis der Academie Goncourt winkt. Und Marguerite Audouy, vor wenigen Wochen noch eine arme Näherin, ist auf dem besten Wege, eine berühmte Schriftstellerin zu werden.

Wie man in Amerika die Dienstmädchenfrage umgeht,

schildert das neueste Heft des „Buchs für Alle“ in recht interessanter Weise. In Amerika wird die Dienstmädchenfrage immer heftiger, und da die Wohnungsverhältnisse es oft unmöglich machen, eine nicht zur Familie gehörende Person zu beherbergen, hat man sich nach einer anderen Lösung der Frage umgesehen. Und es scheint fast, als sei das Problem wenigstens dort gelöst, wo die praktische Einrichtung der „Lady visiting housekeeper“ besteht. In den großen Städten findet man eine ganze Reihe von verheirateten Damen, deren Arbeitsfeld außerhalb des Hauses liegt. Wenn sie dadurch nicht imstande sind, die häusliche Arbeit zu verrichten, ihr Haus aber doch gern so in Ordnung halten möchten, daß es ein wirkliches Heim ist, so wenden sie sich an eine „Lady visiting housekeeper“. Diese Dame erscheint von einer Reinmachefrau begleitet, die alle grobe Arbeit ausführt, während sie selbst das Ganze beaufsichtigt, Staub wischt, stoßt und flicht, sowie die erforderlichen Einkäufe und die Zubereitung der Speisen besorgt. Die „Lady visiting housekeeper“ und ihre Reinmachefrau sind gewöhnlich so gut zusammen eingearbeitet, daß sie im Laufe des Tages mehrere Haushaltungen in Ordnung halten können. Kommt die Hausfrau nach beendeter Tätigkeit heim, so findet sie sicherlich alles besser vor, als wenn sie ihren Haushalt inzwischen einem ungeübten Dienstmädchen überlassen hätte. Der Haushalt wird auf diese Weise für die einzelne Hausfrau nicht sonderlich teuer, während die „Haushalterin im Umherziehen“ eine hübsche Einnahme erzielt.

Aus der Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika.

Die „Deutschostafrikanische Zeitung“ in Dar-es-Salaam berichtet über einen Ehebrecher-Bojkott. Es streikten die sämtlichen indischen Angehörigen der Holzarbeiterbranche, alias Banyanentischler, etwa 150 Mann. Der Grund war folgender: Vor einiger Zeit wurde ein Banyanentischler zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seiner ungetreuen Frau die Nase abgeschnitten und in den Worts geworfen hatte. Der Ehebrecher, der die Frau verführt hatte, konnte nicht bestraft werden, weil nach Aussage der darüber befragten Sachverständigen die Ehe keine nach den Gesetzen der Banyanen gültige gewesen war. Die Banyanen nahmen nun das Gesetz selbst in die Hand und bojkottierten den



Künstler-Konzert in einem Berliner Krankenhaus. Jeden Sonnabend finden im Hörsaal des Opernhauses für das Personal und die nicht aus Bett gefesselten Kranken Musikvorträge statt, die von namhaften Künstlern unentgeltlich gegeben werden.

Ehebrecher. Kein Mensch durfte mit ihm sprechen oder ihm Speise und Trank geben. Selbstverständlich war er auch von der Teilnahme an ihren religiösen Übungen ausgeschlossen. Da sich dieses Verbot auch auf seine Angehörigen erstreckte und jeder Banyane, der mit ihm sprach oder ihm eine Handreichung leistete, gleichfalls bojkottiert wurde, so erblickte das Bezirksamt hierin einen Unfug und verbot den Bojkott. Die Banyanentischler antworteten damit, daß sie sämtlich die Arbeit niederlegten. Darauf wurde ihnen im Bezirksamt unter Uebereinstimmung der beim Gouvernement herrschenden Ansicht eröffnet, daß der Bojkott auf keinen Fall gebildet werden würde. Vom kaiserlichen Gouvernement erhielten sie den gleichen Bescheid. Am nächsten Morgen hatten sich die erregten Hofeinstreicher soweit beruhigt, daß sie ihre Arbeit wieder aufnahmen. — Ein anderes Stücklein: Zu zweihundert Rupien Geldstrafe wurde der indische Nachtwächter der Bahnverwaltung von Dar-es-Salaam verurteilt, weil er mit einem jugenamtigen rungu, einer Eingeborenenkente, Boß, die das Bahngelände passieren mußten, körperlich mißhandelt und schwer verletzt hatte. Es wird auf dem Bahngelände viel gestohlen, und der Wächter hatte den Auftrag, auf die Diebe zu scharfen. Aus irgendeinem Grunde (vielleicht weil ihm die Kerle zu groß waren) konnte er die Uebelthäter nicht fassen und suchte sich nun unter den bei der Bahn beschäftigten Eingeborenen ein paar arglos passierende Opfer aus, denen er an Stärke gewachsen war. Der kampfesfrohe indische Hüter der Nacht, ein ehemaliger Soldat der englisch-indischen Armee, hat übrigens ein originelles Mittel gefunden, den ihm unentbehrlichen Nachtschlaf nicht entbehren zu müssen, ohne gefaßt zu werden. Er besigt ein kleines, vollständig zahmes Eingeborenenkind, das ihm auf Schritt und Tritt folgt. Will er nachts mit Morpheus Schaur machen, so nimmt er das Schaf zwischen die Beine. Bei jeder Annäherung Fremder wird das Tier unruhig und weckt ihn, und so ist er immer „tawari“, d. h. auf dem Posten.

„Halt, Zügler!“

Von einem niedlichen Jodel auf einer Nebenbahn im badischen Neckarheim weiß ein Leser der „Schwäbinger Zeitung“ das folgende zu berichten: Auf der Station B. gab es unerwartet Aufenthalt. Als das Zügler etwas gar zu lange anhält und die Passagiere bereits unruhig zu werden beginnen, setzt es sich eben in Bewegung, aber nach rückwärts. Trotz eifriger Spähens ist kein Wagen, der angehängt werden soll, oder sonst ein Grund des Rückwärtsmanders ersichtlich. Da hält das Zügler mit einem Knack und nun klärt sich die Sache auf: Auf der unweit gelegenen Anhöhe steht ein — Photograph, der aus Verbestärkung ruft und winkt: „Halt!“ Das Zügler sollte doch nicht weiter zurückfahren, als es für eine wirklich schöne Aufnahme notwendig war. Inzwischen war auch der Stationsvorsteher mit Familie im Sonntagskate auf dem Perron erschienen und die Bediensteten nehmen im Zuge möglichst vorteilhafte Stellungen ein — der Photograph ist noch nicht zufrieden. „Hun Se Ihrn dike Kopp uff de Seit, Se g'heere net zum Personal!“ also ruft er väterlich einem vorwärtigen Reisenden zu. Jetzt aber klappt es. Befriedigt schmunzelnd, wackt der Photograph den Apparat zusammen und winkt ganz wie ein Zugweiser zur Abfahrt, woraus das Zügler mit etwa 20 Minuten Verspätung abdampt.

— Schmeichelhaft. Arzt: „Wenn ich nur ein Mittel gegen den verfluchten Rheumatismus wüßte!“ — Frau: „Aber Mann, Du hast doch so viele Patienten an dieser Krankheit behandelt, die wieder gesund worden sind... da würde ich mich doch mal bei ihnen erkundigen, was sie dagegen getan haben.“

Handel und Volkswirtschaft.

Badenheim, 12. Dez. Einen solch totalen Herbstausfall wie heute hat der Bezirk seit 50 Jahren nicht gehabt. Von den gesamten Wingenen mit 1346 Hektar wurden heute ganze 550 Eimer geerntet. Der Eimer wurde durchschnittlich zu 130 M. verkauft. Der Gesamtwert der Weinernte beträgt nur 104 000 M. gegenüber von 865 000 Mark für 1909 und 1 123 000 M. für 1908. Der Herbst 1906, auch ein Fehlherbst, war noch weit besser als der heutige. Die Ernte betrug damals 1120 Eimer. Der Preis war aber bloß 130 M. für den Eimer. Der Wert stellte sich auf 145 000 M. Würde heute der Preis nicht so hoch gewesen, dann würde der Wert weit unter 100 000 M. stehen.

Meine Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade ich zur Besichtigung derselben freundlichst ein.
Empfehle in prima Ware:

**Basler- und Herz-Lebkuchen,
Früchten- und Schnitzbrot, verschied. Weihnachtskonfekt**

Für Händler und Wiederverkäufer Vorzugspreise.

C. Lindenberger.

**Nadelholz-
Stangenverkauf.**

Am Donnerstag, den 22. Dez. 1910, nachm. 3 Uhr, in Wildbad im Gasthof zur alten Linde aus Staatswald Meßbalkenrisch des Forsts Meistern, 8 km vom Bahnhof Wildbad und aus Staatswald: Stoffelmsch des Forsts Wildbad, 4 km vom Bahnhof Wildbad. Saugstangen: 325 Ia, 167 Ib, 208 II., 65 III. Kl. Hagstangen: 441 I., 828 II., 663 III. Kl. Hopfenstangen: 3190 I., 1535 II., 10 III., 1750 IV., 1085 V. Kl. Preisverzeichnisse unentgeltlich von den Forstämtern.

Trotz des großen Aufschlages in alten

Weinen

und der enorm hohen Preise der diesjährigen, bin ich durch frühzeitige Deckung meines Lagers in Stand gesetzt, meine bekannten guten Qualität, verschied. Jahrgänge in rot und weiß, noch äußerst billig zu offerieren. — Wirte mache ich auf ein sehr großes Quantum

1909er Rotwein

aufmerksam und sehen Muster und Preise
gerne zu Diensten.

Emil Meisel, Neuenbürg.

Aus meinem großen Lager empfehle als nützliche Weihnachts-Geschenke

**Kinderwagen,
Kinderstühle, Leiterwagen,
Puppenwagen, — Puppenportwagen,
Modellschlitten, — sowie Korbwaren aller Art.**

Ausnahmsweise billige Preise!
Gebe von heute ab auf jedes Stück bei Barzahlung
10 Prozent Extra-Rabatt.

Um geneigter Zuspruch bittet
Wilhelm Treiber, Rathausgasse.

Zigarren in Geschnk-Packungen .:

zu 25 und 50 Stück,
billig bei
..... C. Aberle sen.
Inhaber: Ernst Blumenthal.

Bakartikel

in bekannter bester Qualität,
zu billigsten Preisen, empfiehlt



**Hans Grundner,
— Drogerie —**

Beachten Sie bitte meine
Schaufenster.

Für Weihnachten

empfehle fein durchweg gut sortiertes und reichhaltiges Lager in nachstehenden Artikeln und gibt hierauf, trotz der schon ohnehin billigen Preise, bei Barzahlung

15 Prozent Extra-Rabatt

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe, reinwoll., halbwoll. u. baumwoll., Unterrockstoffe in Wolle und Halbwolle, Pelz-Piquee, weiß und farbig, Damaste u. Satins, weiß u. farbig, Bett- und Schürzenzeuge, Baumwollflanelle, in all. Preislag., wollene Betttücher, abgepaßt vom Stück, Tisch-, Kommode und Bettleppich — aller Art, — Joppen, Hosen und Westen, in Gurkin, englisch feder und Baumwollzeug, — Kinderpelerinnen, — fertige Herren- u. Knabenanzüge, Um geneigten Zuspruch bittet höchlichst	gestrickte wollene Herren- und Knabenwesten, weiße und farbige Untertailen, mit und ohne Ärmel, — Sweater, — Damen- und Kinderschürzen, Kinderkleidchen und -Tüchchen, fertige Unterrocke und Blusen, Capuzen, Mützen u. Handschuhe, seidene und wollene Echarpes, — Trikotasen in Wolle, Vigogne, u. Baumwolle für Herren, Damen u. Kinder, Cashentücher, Aragen, Manschetten, Krawatten, usw. usw.
--	--

**Albert Lipps,
König-Karlstr. 88**

Auf Weihnachten empfehle

**Schulranzen, Rucksäcke,
Gamaschen, Ledermuschetten,
Reise- und Damenhandtaschen**

Otto Volz, Sattler.

Mehl! Alle Sorten Mehl!

Roß- u. Backmehl

sowie Süßholzwasser empfiehlt und liefert auf Wunsch ins Haus
Carl Maier, Telefon 34.

Kleinkinderschule.

Am Thomasfeiertag, namittags 4 Uhr, soll die
Christfeier .:

mit den 160 Kindern der Kleinkinderschule in der Kirche stattfinden. Gaben für die Besenkung nehmen dankbar an: Frau Stadtschultheiß Böhner, Herr Stadtpfarrer Bösl, Herr Postmeister Hermann und die Kinderchristen.

**Für Weihnachtsgeschenk
passend!**

**1 Kleinkinder-
Schlitten**

Büchig mit Polster u. Glocke,
billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. [283]

Das beste
**Weihnachts-
Geschenk**

sind Herren- Damen- und
Kinder-
Stiefel

solche empfiehlt in großer
Auswahl
**Wilb. Treiber,
Spezial-Geschäft.
:: Hinter Hotel Klumpp. ::**

Gewähre von heute bis
31. Dezbr. 10% Rabatt.

Bestellungen
von prima junge fette
Ulmer Gänse

auf Weihnachten, nimmt entgegen
Hermann Kühn.

**Palästina-
Weine**

prakt. Weihnachtsgeschenk
empfiehlt
Cafe Bechtle.

Ein getragener grüner
Loden-Anzug

ist zu verkaufen.
Von wem? sagt die Exp. (182)

**Billige Bücher
als Weihnachts-Prämie
für unsere Leser**

Göthes Werke,
Schillers Werke,
Reuters Werke,
Freiligraths Werke,
je 2 elegante Bände
— Sentil Ibsen —
ausgewählte Werke,
je nur 3.00 Mk.
Illustrierte Weltgeschichte.
: Nur 3 Mark. :
Illustrierte Kunstgeschichte.
Krieg und Frieden
— je 3 Mk. —

Bestellungen werden in der Expedition jederzeit angenommen.

Ein neues, modernes
Ladenregal

mit 12 Abteilungen,
für Kolonialwarengeschäfte geeignet,
ist preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exped. [284]

Steinmetz-Brod
empfiehlt Bäcker Bechtle

Feinstes Kaisermehl .:

offen und in fünf und zehn Pfund Säcken, empfiehlt
Bäcker Haug.

Auf Wunsch wird frei ins Haus geliefert.

Größtes Lager reinerer, Trikot-Unterkleider, Strümpfe halbwollener, baumwollener, Grob- u. Feinstrümpfer; größte Auswahl in Strümpfen, von einfarbigen bis feinsten, sowie Strümpfen in floralen, Blumen, Ziffer Motive und Gebirg. Strümpfen aller Art.



**Prof. Dr. Jaeger's
Normal-Unterkleidung**

Verfälscht nicht, läuft wenig ein,
bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten
**W. BENDER SÖHNE
Stuttgart.**

Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad nur bei
Hauptstr. 104. Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Nähmaschinen

— nur erstklassige Fabrikate, —
unter weitgehendster Garantie.

Reparaturwerkstätte.

Ersatzteile, Nadeln, Oel usw. usw.

Unterricht
im Maschinennähen, -sticken u. -stopfen
wird bereitwillig erteilt.

H. Riezingler, Messerschmied.

50 Stück wollene Bettdecken

— weit unter Preis, —
einzelne Stücke ohne Fehler, per Stück:
Mk. 4.60 5.10 5.60

Niemand veräume diese Gelegenheit!

Ph. Bosch, Wildbad, Hauptstrasse.

Praktisch, billig, bequem sind



MAGGI'S Suppen

in Whiskel zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Ohne weitere Zutat nur mit Wasser in wenigen Minuten zubereiten. Angelegentlich empfohlen von
W. Wurz, Löwenbergstr. 213.

Nur 65 Mk. Gustav Kienzle,
Königl. Hoflieferant,
König-Karl-Strasse 187.

**Morgenröcke,
Matinees,
Unterröcke**

in reichhaltiger Auswahl.
Prima

Backartikel
empfiehlt **C. W. Bott.**

Eine Restpartie
Pelze

wird zu ausnahmsweise
billigen Preisen verkauft bei
Weinbrenner Nachf.

Olivenöl
empfiehlt **Fr. Treiber.**